

Rezensionen

Carl-Hans Hauptmeyer (Hrsg.):

Mensch – Natur – Technik. Aspekte der Umweltgeschichte in Niedersachsen und angrenzenden Gebieten

Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2000
(200 S., 26 Abb.) 38,— DM

(= Materialien zur Regionalgeschichte. 2)

Der vorliegende Band enthält Referate, die auf zwei Symposien des Arbeitskreises Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen im November 1997 und März 1998 gehalten wurden. Die Wahl des EXPO 2000-Mottos als Haupttitel und die Publikation im Sommer vorigen Jahres lassen die Vermutung zu, dass zwischen Erscheinungsdatum und diesem Ereignis ein Zusammenhang bestehen könnte oder die Drucklegung nur aus diesem Anlass erfolgte.

Die Umweltgeschichte befasst sich als eine der jüngsten Subdisziplinen der Technikgeschichte in der Regel mit der Verschmutzungsproblematik von Wasser, Luft und Boden, der Umgestaltung von Landschaften, aber auch mit der Altlastensanierung. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Wechselwirkungen menschlichen Handelns mit der natürlichen und der gestalteten Umwelt in historischer Perspektive. Vor diesem Hintergrund dominieren regionale und lokale Untersuchungen neben methodischen und theoretischen Erörterungen die in den vergangenen Jahren stetig angewachsene Literaturvielfalt. Der Untersuchungsgegenstand orientiert sich dabei in der Regel an regionalspezifisch offenkundigen und drängenden Themen.

Angesichts der Begrenzung auf niedersächsische Beispiele ging der Rezensent daher nach einem ersten Blick auf den Einband zunächst unwillkürlich davon aus, dass maritime Aspekte wie Hafen- und Wasserverschmutzung, Eingriffe in Fluss- und Küstenlandschaften oder besondere Probleme der großen norddeutschen Städte einen inhaltlichen Schwerpunkt bilden könnten. Umso größer war die Überraschung, dass sich allein fünf der insgesamt elf versammelten Beiträge mit dezidiert montanhistorischen Fragestellungen befassen, während andere deutlich dahinter zurücktreten bzw. nur am Rande gestreift werden. Eine Absicht ist hier jedoch sicherlich nicht zu konstatieren, da die Umweltgeschichte immer noch weit davon entfernt ist, mit ihren Arbeiten und Studien die Branchenvielfalt der Wirtschaft abzudecken. Das gilt ebenso für den geographischen Rahmen. Der einleitende Beitrag des Herausgebers, Inhaber der Professur für Geschichte des späten Mittelalters und der frühen Neu-

zeit unter Berücksichtigung der Regional- und Landesgeschichte an der Universität Hannover, bestätigt diesen Befund dann auch für Niedersachsen, referiert er doch neben einigen allgemeinen Erläuterungen zum Thema Umweltgeschichte vor allem die weit reichenden Defizite bei der institutionellen Verankerung des Faches und die daraus zwangsläufig resultierenden Forschungslücken. Dazu erhält der Leser einen knappen Überblick über die vorhandene Literatur.

Da eine umfassende Würdigung aller Referate den verfügbaren Raum sprengen, eine Beschränkung der Betrachtung auf die montanhistorischen Aspekte der Relevanz einiger anderer Beiträge aber kaum gerecht werden würde, beschränkt sich die Rezension auf eine jeweils kurze Betrachtung. Wie bereits erwähnt, bildet der Bergbau einen Schwerpunkt des Bandes, bietet zugleich aber auch mit einem Zeitraum von mehr als 1000 Jahren und der Berücksichtigung mehrerer Wirtschaftszweige die größte Breite. Dabei befassen sich allein zwei Beiträge mit dem mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bergbau im Harz, die sich recht gut ergänzen.

Allerdings verfolgt Lothar Klappauf, Leiter der Arbeitsstelle Montanarchäologie des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, in seiner Darstellung montanarchäologischer Ausgrabungen von Kupfer-, Blei- und Silbergewinnungsanlagen keinerlei umwelthistorische Fragestellungen und fällt daher etwas aus dem Rahmen. Die Aufnahme in diese Publikation erscheint somit nicht besonders sinnvoll, zumal Christoph Bartels als ausgewiesener Kenner des Harzer Bergbaus im genannten Zeitraum und Mitarbeiter des Deutschen Bergbau-Museums Bochum eine interessante Verbindung zwischen historischer Umweltverschmutzung und aktuellen Problemen erörtert. So wird in seinem Beitrag nicht nur nachgewiesen, welchen zerstörerischen Einfluss der frühe Erzbergbau durch Haldenbildung, Abholzung der Wälder, Schwermetallemissionen, großtechnische Anlagen zur Wasserver- und -entsorgung, etc. auf Natur und Landschaft der Region besaß, sondern zugleich die Perspektive auf die Sichtweise der Zeitgenossen und ihren Umgang mit den offenkundigen Schäden geöffnet.

Das von Dirk Neuber in ähnlichem Kontext vorgestellte Beispiel Schaumburgs diskutiert die Entwicklung in der Region zwischen 17. und 19. Jahrhundert und schafft damit gewisse räumliche Vergleichsmöglichkeiten. Ein solcher regionaler Vergleich steht wohl auch im Zentrum seines Dissertationsprojekts zur Energie- und Umweltgeschichte des niedersächsischen Steinkohlenbergbaus, wie die hier formulierten weiterführenden Fragen belegen. Dies ist zu begrüßen, da ähnliche Untersuchungen bisher vor allem für das Ruhrgebiet vorgelegt wurden und sich damit endlich die Perspektive erweitern würde.

Neuber geht es im zweiten Teil seiner Ausführungen dann auch in erster Linie um die kürzlich bereits von Michael Fessner für den westfälischen Raum behandelte Frage nach den Substitutionsprozessen zwischen Kohle und Holz im vorindustriellen Rahmen.

Einen Ausschnitt seiner Dissertation mit dem Thema „Flüsse und Kloaken. Umweltfragen im Zeitalter der Industrialisierung“ liefert Jürgen Büschenfelds Beitrag zur Umweltgeschichte der Kaliindustrie im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Nach einigen Gedanken zur Bedeutung der Gewässerversalzung als Thema der Umweltgeschichte und zur wirtschaftlichen Bedeutung der Kaliindustrie im Kaiserreich werden das Spannungsfeld zwischen Landwirtschaft, Fischerei, Industrie und Trinkwasserversorgung sowie die zeitgenössischen Strategien zur Eingrenzung der Problematik erläutert. Einen ungewöhnlichen, sich angesichts der branchentypischen Spezifika aber anbietenden Ansatz verfolgt Büschenfeld mit der Untersuchung der ökologischen Folgewirkung von Abwasserentsorgungsverfahren im Kaiserreich, die durchaus als zeitbedingte Umweltschutzmaßnahmen bzw. Vermeidungsstrategien aufgefasst werden und somit wertvolle Aufschlüsse über diesen wichtigen Gegenstand bieten können. Arne Andersen – mit einer Habilitationsschrift zur Historischen Technikfolgenabschätzung und zahlreichen einschlägigen Beiträgen ein ausgewiesener Kenner der Umweltgeschichte – untersucht unter dem Titel „Von der Metallhütte Nordenham zum 50er-Jahre-Syndrom“ die tief greifende Wandlung des Umweltfaktors Blei zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik. Der Begriff „50er-Jahre-Syndrom“ umreißt dabei den Übergang von der Industrie- zur Konsumgesellschaft und, auf die Bleiprotektik übertragen, von Schäden im Rahmen und Umfeld der Produktionsanlagen hin zu solchen, die durch den Verbrauch des Bleis etwa als Antiklopfmittel im Benzin oder in Batterien entstanden. Angesichts einer breiten Darstellung der Gründungsgeschichte der Hütte verbleiben für den zweiten Teil der Analyse jedoch gerade zwei Seiten, so dass der Artikel auf dieser Ebene kaum die Erwartung einlöst, die er im Inhaltsverzeichnis erzeugt. Da die Fallstudie Nordenham auf einer Veröffentlichung der 1980er Jahre basiert, scheint hier eine Art Neuauflage unter Einflechtung einer neuen Fragestellung vorzuliegen, die jedoch nicht durchgehalten wurde, sondern angehängt wirkt.

Anna-Katharina Wöbse erläutert in aller Kürze die Ergebnisse ihrer Magistraarbeit über bürgerlichen Naturschutz in Bremen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie zeichnet das Bild einer tiefen Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen idyllisierenden naturromantischen Vorstellungen der städtischen Wirtschaftseliten als Träger der Naturschutzbemühungen und den durch eigenes Handeln mitverursachten

Umweltproblemen. Die daraus abgeleitete Erklärung der weitgehenden Wirkungslosigkeit ihrer Bemühungen scheint durchaus übertragbar auf andere Regionen und lenkt darüber hinaus den Blick auf mentalitätshistorische Untersuchungen im Bereich der Bürgerlichkeitsforschung.

Olaf Grohmann untersucht die Ver- und Entsorgungsproblematik Hannovers im 18. Jahrhundert. Der ebenfalls äußerst knapp geratene Beitrag ist anscheinend ein Zwischenergebnis seines Promotionsvorhabens, hält aber leider nicht, was im Titel versprochen wird. Neben einigen allgemeinen Ausführungen zur Bedeutung dieser Thematik für die frühneuzeitliche Stadt widmen sich kaum mehr als zwei Seiten dem eigentlichen Ziel. Das Gegenstück bildet Frank Uekötters Betrachtung der Rauchplage in Frankfurt und Hannover, die im Zuge seiner Dissertation zur Luftreinhaltung in Deutschland und den USA zwischen 1880 und 1970 entstanden sein mag. Nach einer überzeugenden kritischen Reflexion verschiedener umwelthistorischer Ansätze, die sich nicht scheut, unangenehme „Wahrheiten“ auszusprechen, vergleicht Uekötter die Strategien der beiden Städte zur Bekämpfung der Luftverschmutzung. Sein Beitrag und die hier geäußerten methodischen Überlegungen machen neugierig auf weitere Ergebnisse und lassen auf eine schnelle Fertigstellung der Dissertation hoffen.

Die beiden abschließenden Beiträge widmen sich aktuellen Nutzungsmöglichkeiten umwelthistorischer Forschungsergebnisse und runden damit den trotz einiger Schwächen im Ganzen doch vorzüglichen Eindruck des Buches ab. Klaus Schlottau befasst sich als Mitarbeiter des Instituts für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Hamburg und Inhaber eines Sachverständigenbüros für historische Umweltfragen mit der Altlastenkartierung in Bremen. Er vermittelt einen tiefen Einblick in ein bisher wenig beachtetes Aufgabenfeld für Absolventinnen und Absolventen historischer Studiengänge. Die systematische Beschreibung der Altlastenproblematik, des neuen Bundesbodengesetzes als rechtlicher Grundlage mit expliziter Aufforderung zu einer Beteiligung der historischen Wissenschaften in diesem Arbeitsgebiet, der typischen Arbeitsschritte bei der Erstellung eines Altlastenkatasters, der Quellsituation und der Verfahrensweisen bei der computergestützten Datensammlung lassen kaum Wünsche übrig. Abgerundet wird dieser sehr informative Artikel mit Überlegungen zur Bedeutung der Altstandortkataster für die regionale Geschichtswissenschaft.

Eine gelungene Ergänzung erfährt dieser Themenkomplex durch eine anregende Diskussion über Möglichkeiten und „Pflichten“ historischer Umweltforschung bei aktuellen Fragen der Raumplanung. Gerhard Lenz, Leiter des Braunkohle-Bergbaumuseums im

hessischen Borken, beleuchtet diesen Sachverhalt anhand des als Chemiedreieck bekannten Raumes zwischen Dessau, Bitterfeld und Wittenberg. Im Vordergrund steht dabei die Frage, wie historisch bedingte Überformungen der Landschaft nach weit reichender Deindustrialisierung etwa im Zuge der Renaturierung oder bei der Umnutzung von Flächen Berücksichtigung finden und welchen Einfluss geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse auf die Planungen haben können.

Umwelthistorisch interessierten Lesern und Leserinnen ist das Buch sicherlich zu empfehlen, wenngleich die Beiträge durchgängig Teile größerer Arbeiten bzw. ihre Ergebnisse referieren. Anzumerken bleibt die mit nur wenigen Ausnahmen nicht aufgebrochene Konzentration umwelthistorischer Arbeiten auf die Zeit vor 1914. Anscheinend besitzt die Entstehung und Ausdehnung der Problematik im Verlauf der Industrialisierung noch immer eine weitaus größere Anziehungskraft als weitere Entwicklungen, ein Wandel oder die inhaltliche Verlagerung auf andere Bereiche. Eine stärkere Ausdehnung des Untersuchungszeitraums auf die vergangenen 80 Jahre bleibt damit eine der zentralen Forderungen an die umwelthistorische Forschung.

Dr. Dietmar Bleidick, Bochum

Graf Alexander Stenbock-Fermor:
Meine Erlebnisse als Bergarbeiter

Bottrop: Verlag Henselowsky Boschmann 2000
(159 S., 16 Abb.) 24,80 DM

Das ausgeprägte Traditions- und Geschichtsbewusstsein der bergbaulichen Funktionsebenen im Ruhrgebiet fand seinen Niederschlag in einer Vielzahl von Schriften, die lange Zeit die Bergbauhistoriographie nachhaltig zu prägen vermochten. Demgegenüber sind entsprechende Zeugnisse aus Kreisen der Arbeiterschaft vergleichsweise selten, was nicht zuletzt an der Proletarisierung des einst stolzen Bergmannsstandes im Kontext der industriellen Entwicklung des Ruhrbergbaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts liegt. Allein deshalb verdient der bereits 1928 erstmals und jetzt als Band 1 der von Werner Boschmann herausgegebenen Reihe „Revier-Klassik“ neu erschienene Bericht Stenbock-Fermors über seine vom November 1922 bis zum Dezember 1923 dauernde Bergmannstätigkeit bei der Hamborner Zeche Friedrich Thyssen Aufmerksamkeit. Hinzu kommt, dass sich Stenbock-Fermors Schilderung vornehmlich auf das selbst in der zuweilen turbulenten Geschichte der Weimarer Republik ereignisreiche, von Ruhrbesetzung, Hyperinflation und wirtschaftlicher

Not weiter Bevölkerungskreise gekennzeichnete Jahr 1923 bezieht.

Stenbock-Fermors Darstellung behandelt zwar auch das alltägliche Leben und die wirtschaftliche Not der Bergarbeiter und ihrer Familien in dieser Zeit, ist aber keine Alltagsgeschichte im herkömmlichen Sinn. Vielmehr beschreibt er seine Eindrücke und Erlebnisse im Stil einer Reportage. Trotz der beständig durchschimmernden literarischen Ambitionen erhält der Leser doch einen facettenreichen Einblick in die Lebens- und Arbeitswelt der Ruhrbergleute.

Folgt man dem Autor, so zogen „pekuniäre Not und wohl auch eine gewisse Abenteuerlust“ (S. 10) den damaligen Studenten in das Ruhrgebiet. Die erste Begegnung mit der Industrielandschaft in Duisburg-Hamborn, mit seiner Bleibe im Ledigenheim der Zeche und mit seinen neuen Arbeits- und Zimmerkollegen war für Stenbock-Fermor faszinierend und erschreckend zugleich. Vergleichsweise breiten Raum nimmt dann die Arbeit unter Tage ein, deren Schwere und Eigentümlichkeiten der bergfremde Neuling physisch wie psychisch in besonderem Maße verspürte. Eindringlich werden in diesem Kontext auch die hohe Unfallgefahr und deren Ursachen thematisiert. Aber nicht nur der Arbeitsalltag, sondern auch die arbeitsfreie Zeit an Sonntagen und im Urlaub sowie Streiks und Arbeitslosigkeit und deren Auswirkungen auf die Bergleute finden Berücksichtigung. Recht ausführlich schildert der Autor seine politischen Diskussionen mit den „Kumpeln“. Gerade in diesen Passagen zeigt sich die mentale Distanz zwischen den bürgerlichen Wert- und Lebensvorstellungen des Autors und dem proletarischen Milieu der Bergarbeiter. Gleichwohl machen gerade diese Passagen deutlich, dass Stenbock-Fermor gleichsam als „Bergmann auf Zeit“, dessen Lebensperspektive im Unterschied zu seinen Arbeitskollegen nicht untrennbar mit dem Bergbau verbunden ist, letztlich ein Besucher in dieser eigentümlichen und ihn bedrückenden Welt geblieben ist. Als er diese nach gut einem Jahr wieder verlässt, empfindet er dies folgerichtig als Befreiung: „Heute schlief ich die letzte Nacht hier. Ich fühlte ein tiefes Glücksbewusstsein mich durchdringen: Von morgen ab war ich wieder frei, konnte menschenwürdig unter freien Menschen an anderer Luft leben!“ (S. 157).

Trotz der konstatierten Distanz vermittelt Stenbock-Fermor dem Leser ein einfühlsames und authentisches Bild vom Arbeiten und Leben der Bergarbeiter in dieser Zeit. Sein Buch lässt aber auch erkennen, dass die Zeit im Ruhrbergbau den Autor verändert hat. Er entwickelt mehr und mehr Sympathie und Verständnis für die Bergarbeiter, für ihre Situation und ihre Forderungen, prangert wiederholt herrschende Missstände an und bezieht eindeutig Stellung gegen die Bergbauunternehmer sowie das ausbeuteri-

sche und repressive Arbeitssystem. Dabei bleibt er letztlich jedoch bürgerlichen Wertvorstellungen verhaftet. Aus dieser Perspektive kritisiert er das industrielle Produktionssystem und die „Unnatur der geknechteten Maschinenwelt“ (S. 158), das die Bergarbeiter zu einem trost- und freudlosen sowie menschenunwürdigen Dasein in Unfreiheit verdamme.

Der Bericht Stenbock-Fermors wird durch eine ganze Reihe von S/W-Fotos illustriert. Zugunsten einer besseren Abbildungsqualität hätte der Verlag allerdings einen etwas höheren als den mit knapp DM 25,- recht günstigen Verkaufspreis hinnehmen sollen. Über die kurze Einführung von Dirk Hallenberger hinaus, würden sich zudem wohl viele Leser an manchen Stellen Erläuterungen zum historischen Kontext und weiterführenden Hinweisen wünschen. Insgesamt bleibt es aber das Verdienst des Verlages, diesen nicht nur Fachhistorikern, sondern allen an der Geschichte von Ruhrbergbau und Ruhrgebiet Interessierten als lohnende und nie langweilige Lektüre zu empfehlenden Bericht wieder einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben.

Dr. Stefan Przigoda, Bochum

Axel Föhl:
Bauten der Industrie und Technik in Nordrhein-Westfalen (hrsg. v. d. Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur)

Berlin: TRANSIT-Buchverlag 2000 (272 S., 194 Abb.) 48,— DM

Nach einer langen Phase, in der kaum noch raum- und zeitübergreifende Literatur zur Wissenschaftsdisziplin der Industriearchäologie erschienen ist, hat Axel Föhl, einer der weltweit renommiertesten und bekanntesten Kenner des industriellen Erbes und Verfechter der Industriearchäologie, einen Band über die „Bauten der Industrie und Technik in Nordrhein-Westfalen“ vorgelegt. Dieser folgt in thematischer Hinsicht grundsätzlich einer Reihe von Publikationen, die sich mit dem industriellen Erbe in einzelnen Bundesländern auseinander gesetzt haben (Schneider, Richard/Kühne, Günther/Hamm, Manfred: Berlin. Denkmäler einer Industrielandschaft, Berlin 1978; Föhl, Axel/Seidel, Peter: Hessen. Denkmäler der Industrie und Technik, Berlin 1986; Custodis, Paul-Georg: Technische Denkmäler in Rheinland-Pfalz, Koblenz o. J. [1988]; Schmitt, Armin: Denkmäler saarländischer Industriekultur, Saarbrücken 1989; Mende, Michael/ Hamm, Manfred: Niedersachsen und Bremen. Denkmäler der Industrie und Technik, Berlin 1990; Krins, Hubert/Goer, Michael/ Schmidt, Leo/Hajdu, Rose: Brücke, Mühle und Fabrik.

Technische Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, Stuttgart 1991). Dass nach fast zehnjähriger Unterbrechung nunmehr ein weiterer Band dieser Reihe erschienen ist, gilt als erstaunliche Tatsache.

Er unterscheidet sich nicht grundsätzlich von seinen Vorgängern, wenngleich man ein anderes Format gewählt hat. Jene waren als großformatige Bildbände gestaltet worden, hatten bisweilen die Ästhetik und künstlerische Bedeutung der Technischen Denkmale in den Vordergrund der Darstellung gerückt und oft nur vergleichsweise schmale Begleittexte (meist noch im Anhang) den Bildern hinzugefügt – so etwa der Band über die Denkmale in Berlin. Im jetzt vorgelegten Werk, das eher das handliche Format eines Handbuches besitzt, beschreitet Föhl einen anderen Weg: Er stellt dem Bildteil einen fast 80 Seiten starken Textteil voran, in dem er die wichtigsten historischen Etappen in der Beschäftigung der Denkmalfpflege mit dieser Denkmalgattung (Industriedenkmalfpflege in Nordrhein-Westfalen), die Definition eines Industriedenkmal (Was ist ein Denkmal der Technik- und Industriegeschichte?), die Problematik der Nutzung dieser Denkmale (Was tun mit den Industriedenkmalen?) und eine wirtschaftshistorische Übersicht (Zweihundert Jahre Wirtschaft, Technik und Industrie in Nordrhein-Westfalen) behandelt. Anschließend stellt er die „Typen der Technik“, d. h. die Denkmale, innerhalb der drei großen Gruppen Produktionsbauten, Versorgungsbauten und Verkehrsbauten vor. Innerhalb jeder Gruppe ist jedem Denkmal katalogartig eine Seite mit jeweils aussagekräftiger Abbildung und einem beschreibenden Text zugemessen.

Axel Föhl hat das Buch gut lesbar und spannend geschrieben. Es bleibt sein großes Verdienst, sich der Mühe unterzogen zu haben, diffizile und komplexe historische Zusammenhänge verständlich zusammengefasst und verdeutlicht zu haben. Auch sind eine Fülle von bemerkenswerten Fakten zum Teil erstmals erwähnt, die für die Geschichtsschreibung der Industriearchäologie von eminenter Bedeutung sind. Man wird das Werk also mit voller Berechtigung empfehlen können und jeder, der sich mit der Industriearchäologie in Nordrhein-Westfalen beschäftigt, wird zukünftig daran nicht vorbeikommen.

Wie bei vielen gezielt abstrahierenden und übergreifend angelegten Arbeiten lassen sich auch kritische Anmerkungen machen. Das Buch ist das Werk eines Technikhistorikers und Denkmalfpflegers, der nach Ansicht des Rez. die Sichtweise der Denkmalfpflege in Teilbereichen zu stark hervorhebt. Gleich im ersten Kapitel „Industriedenkmalfpflege in Nordrhein-Westfalen“ wird dies deutlich, wenn etwa bei der Entwicklung der Industriearchäologie als Wissenschaftsdisziplin und der Erfassung der Denkmale fast aus-

schließlich die Leistungen der Denkmalfpflege, nicht aber von Dritten erwähnt werden. Besonders bei der Gattung der Denkmale des Bergbaus hätten beispielsweise die Bemühungen der Westfälischen Berggewerkschaftskasse Bochum und auch des Deutschen Bergbau-Museums Bochum gebührend aufgezeigt werden müssen – so etwa bei der Rettung der Maschinenhalle Zollern 2/4 in Dortmund-Bövinghausen. Ein Blick in das Werk von Hubert Kaffanke/Alfred Franke: Zollern-Germania. Die Entwicklung von vier Zechen im Dortmunder Westen zur Zentralschachtanlage 1850-1971, Essen 1999, hätte dazu genügt. Der interessierte Leser wird auch gut daran tun, das jüngst von Alexander Kierdorf und Uta Hassler herausgegebene Werk: Denkmale des Industriealters. Von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur, Berlin 2000 hinzuzuziehen.

Ein weiteres Monitum betrifft den zweiten Teil des Buches: So treffend und knapp die Begleittexte zu den einzelnen Abbildungen der Produktionsbauten auch sind, so ärgerlich und bedauerlich ist die Qualität mancher Bilder. Durchgehend in einem Chamois-Ton wiedergegeben, lassen sie bisweilen die nötige Prägnanz vermissen und schmälern dadurch die große Attraktivität der Denkmale. Hier ist vom Verlag eine Chance vertan worden, die Technischen Denkmale als Dokumente einer vergangenen Kulturentwicklung einem breiten Publikum durch ein besseres Erscheinungsbild näher zu bringen.

Prof. Dr. Rainer Slotta, Bochum

Georg Müller:
Der Lehrkörper der Technischen Universität Clausthal sowie ihrer Vorläufer 1775 bis 1999, herausgegeben von der Technischen Universität Clausthal anlässlich ihrer 225-Jahr-Feier

Hannover: Schlütersche GmbH & Co. KG, Verlag und Druckerei, 2000 (281 S., 43 Abb.) 60,— DM.

„Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere...?“ Hier kann man seine alten Lehrer wieder finden und sich mit ihren zwar kurz gefassten aber dennoch sehr informativen Lebenswegen befassen, die die meisten zu Studenienzeiten sicherlich nicht so genau gekannt haben. Ein sehr schönes Werk in der Reihe der Veröffentlichungen über die Clausthaler Hochschule hat Professor Müller mit seinem neuesten Buch pünktlich zur 225-Jahr-Feier vorgelegt. Wie dem Rez. ist es seither sicherlich schon vielen gegangen, die das Buch, einmal zur Hand genommen, nicht so bald wieder weglegen konnten.

Das erste Kapitel verdient besondere Beachtung, in dem auf nur zehn allerdings eng beschriebenen Seiten der Versuch unternommen worden ist, die Geschichte der Clausthaler Hochschule anhand des Wirkens der maßgeblich beteiligten Personen, Rektoren und Professoren, zu erläutern. Dieser Versuch ist gelungen, wobei es sicherlich nicht einfach war, bestimmte Namen dafür heranzuziehen und andere allein dem folgenden Katalog zu überlassen. Während des Lesens wünscht man sich, dass über diejenigen, die Verantwortung und Leitung in schwerer Zeit (1848, 1870/71, 1919, 1929/30, 1933, 1945 ff. etc.) getragen haben, etwas ausführlicher berichtet worden wäre und darüber, wie sie ihre Aufgaben gemeistert und für die Freiheit der Lehre gewirkt haben.

Dem historischen Teil folgt dann nach einem erläuternden zweiten Kapitel der „Catalogus Professorum“. In den Technischen Anmerkungen (Kap. 2.5) wird bemerkt, dass die Gliederung dieses Katalogs der Ordnung der Lehrfächer folgt, wie sie in den letzten fünfzig Jahren für die Vorlesungsverzeichnisse maßgebend war. Demnach beginnt die Reihe mit den Professoren für Mathematik (Kap. 3) und geht weiter über die Geologie (Kap. 9) sowie die Bergbauprofessoren (Kap. 13) bis hin zu den Professoren für Arbeits- und Sozialmedizin (Kap. 27). Es folgen danach noch die Leiter der Bibliothek sowie des Sportinstituts. Der Anhang (Kap. 30) listet acht Namen auf, deren Habilitationen in der nationalsozialistischen Zeit nicht zur Lehrbefugnis geführt haben. Auch hier wären einige erläuternde Worte wünschenswert gewesen. Haben sich diese acht Personen der akademischen Freiheit vielleicht besonders verpflichtet gefühlt?

Zum Schluss folgt eine bildliche Dokumentation der Leiter der Technischen Universität und ihrer Vorläufer. Bis auf drei Bilder ist diese Reihe von 1775 bis heute vollständig. Das Buch wird abgerundet durch ein alphabetisches Namensverzeichnis, mit dessen Hilfe sich die einzelnen Personen leicht finden lassen.

Es gäbe noch viel zu berichten über dieses ansprechende Werk, so z. B. über die berufliche Herkunft vor allem der ersten Professoren: Der erste Chemieprofessor war der Apotheker der Bergapotheke, andere Professoren waren in leitender Funktion im Harzer Bergbau oder bei der Bergbehörde tätig. Letzteres hat sich in jüngerer Zeit wieder zu einem guten Miteinander entwickelt. Nach der zunehmenden Immatrikulation ausländischer Studenten sowie der Notwendigkeit, dass die deutschen Studenten sich auch in fremden Sprachen ausdrücken können, sind Lehrer der örtlichen Oberschule als Lehrbeauftragte im Rahmen des Studium generale eingesetzt worden. Weitere Zusammenhänge herauszufinden, soll schließlich dem Leser selbst überlassen bleiben. Dem Verfas-

ser ein herzliches Dankeschön und dem Buch einen großen Leserkreis!

Dipl.-Ing. Volker Dennert, Laufen

Bernd Lahl:
Mettenschichten im Erzgebirge. Geschichte - Berichte - Geschichten

Marienberg: Druck- und Verlagsgesellschaft Marienberg 2001 (120 S., 40 Abb.) 22,95 DM

Im vorliegenden kleinen Buch widmet sich der Autor mit anzuerkennender wissenschaftlicher Akribie der Untersuchung des erzgebirgisch-sächsischen weihnachtlichen Bergmannsbrauchtums und stellt dabei die so genannte „Mettenschicht“ in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen und Überlegungen. Er räumt dabei mit einigen bisher gängigen literarisch überlieferten Ansichten auf, die nicht zutreffend, d. h. quellenmäßig nicht zu belegen sind, und deren Aussagen seiner Kritik nicht standzuhalten vermögen. Es ist sehr zu begrüßen, dass er dabei weder vor solch bekannten Volkskundlern wie Gerhard Heilfurth und Manfred Blechschmidt noch vor den sich um die gegenwärtige Montanbrauchtumpflege mühenden Personen bzw. Autoren wie Siegfried Schilling und Knut Neumann Halt macht.

Zur Widerlegung der Ansichten in der kritisch herangezogenen Literatur verwertet Lahl bisher unveröffentlichte Archivalien aus dem ehemaligen Freiburger Oberbergamtsarchiv – jetzt eine Abteilung des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden. Er erreicht damit einen echten Fortschritt bei der geschichtswissenschaftlichen Interpretation der erzgebirgischen Bergbaukulturgeschichte und Volkskunde am Beispiel der „Mettenschichten“, der so genannten (auf das jeweilige Jahr bezogenen) „Letzten Schichten“ und heutigen „Traditions-Mettenschichten“. Der leider in diesem Jahr verstorbene Dresdner Volkskundler Manfred Bachmann hebt diesen Fortschritt im Geleitwort des Buches denn auch mit Recht hervor.

Dem Buch ist eine Zeittafel über das Stattfinden dieser Schichten beigelegt. Sie beginnt mit dem Jahr 1570 und endet in unseren Tagen. Damit bleibt offen, ob und wie die Bergleute im Erzgebirge vor 1570 Weihnachten feierten. Die erste Mettenschicht wird zwischen 1600 und 1650 datiert, als das Direktionsprinzip als Bergbauverfassung schon voll ausgebildet war. Leider wird nicht exakt definiert, wie es wann die Bergmannskultur entsprechend förderte oder vielleicht auch hemmte. Die Durchsetzung des liberalen Bergrechts und die Herausbildung größerer Betriebe – verbunden mit fortschreitender Technisierung und Maschinisierung – beein-

flussen die Belegschaftsstruktur, verschieben das Sozialgefüge in den Bergwerken, verändern die Funktion der einzelnen Bergbaubeschäftigtengruppen einschließlich der Bergwerkseigentümer und verleihen dem bis heute fortwirkenden Brauchtum mehr und mehr nostalgischen Charakter. Dessen Pflege lag und liegt jedoch durchaus auch – natürlich unterschiedlich nuanciert – im Interesse der jeweils existierenden gesellschaftlichen Verhältnisse, ganz gleich ob es sich dabei um das Kaiserreich, die Weimarer Republik, Hitlerdeutschland, die DDR oder die Bundesrepublik Deutschland handelte bzw. handelt.

Schade ist, dass der Autor und die Verfasser der als weitere Quellen angefügten literarischen Berichte über die Situation in einzelnen erzgebirgischen Revieren noch nicht in der Lage waren, ihre Forschungsergebnisse in die allgemeine historische Entwicklung des Festefeierns im deutschen Sprachraum einzubinden. Literatur dazu existiert.

Prof. Dr. Eberhard Wächtler, Dresden

Erich Reiter:
Die Mineralvorkommen Oberösterreichs anhand ihrer Literatur

Leonding: Selbstverlag Erich Reiter, Weinbergweg 21, A-4060 Leonding, 1999 (586 S., 102 S/W-Abb.) 594,— ÖS

Wir leben in einer Welt, in der der schnelle Informationsgewinn zunehmend an Bedeutung gewinnt. Netzwerke und Datenbanken für die unterschiedlichsten Anwendungen helfen heute aus großen Datenmengen relevantes Wissen zu erschließen. Noch immer entstehen aber auch Druckwerke, die große Datenmengen strukturieren und so den Benutzer darin unterstützen, diese in für ihn verwertbare Informationen zu verwandeln. Gemäß der Einleitung des vorliegenden Bandes über „Die Mineralvorkommen Oberösterreichs anhand ihrer Literatur“ war die Schaffung eines Instrumentariums zum Thema die maßgebliche Intention.

Das Buch gliedert sich zunächst in einen allgemeinen (S. 7-72) und einen speziellen Teil (S. 73-586). Ersterer beinhaltet nach einer „Einleitung und Hinweisen zur Benützung“ des Buches die Kapitel „Ausgewählte Fundorte und Vorkommen“, „Alphabetisches Mineralverzeichnis“, „Alphabetisches Gesteinsverzeichnis“, „Ortsverzeichnis“, „Hinweise für Exkursionsrouten“, „Literatur über Sammlungen“ und „Ausgewählte Biographien“. Der spezielle Teil umfasst eine umfangreiche Literaturliste, die eine Reihe von Wer-

beannoncen von „Firmen der Montan-, Geo- und Energieindustrie“ angehängt ist. So verständlich und legitim die Aufnahme derartiger Anzeigen in eigenfinanzierte Bücher ist, umso missverständlicher ist hier jedoch deren Ausweis in der Inhaltsübersicht. Dadurch erwartet der Leser nämlich ein bearbeitetes und in dieser Form nicht vorhandenes Firmenverzeichnis.

Die knapp gehaltenen Benutzungshinweise erläutern die Auswahl der Literatur insgesamt sowie deren grundsätzliche Zitierweise. Außerdem erfährt der Leser, wie die Verarbeitung heterogener älterer Literatur bezüglich abweichender Namens- und heute nicht mehr gebräuchlicher Ortsbezeichnungen vorgenommen ist. Bei den ausgewählten „Fundorten und Vorkommen“ sind 77 Mineralfundstellen aufgeführt, die sich vom Kristallin Oberösterreichs über die Molassezone nach Süden in die Kalkalpen erstrecken. Es handelt sich um Steinbrüche, ehemalige Bergbaustandorte sowie um anthropogene und natürliche Aufschlüsse. Die meist kurzen Beschreibungen enthalten ein breites Spektrum der auftretenden Minerale und Bergbauprodukte geologisch unterschiedlicher Alpenregionen. Am Ende jeder Fundstellenbeschreibung sind die nach *numerus-currens* geführten Einzelverweise des Spezialteils angegeben. Einige Vorkommen sind ferner durch den Abdruck von Lageskizzen bzw. S/W-Fotografien ausgewählter Minerale ergänzt. Zum Seifengold an Donau, Inn und Enns (S. 21) ist ferner eine Tabelle über die Ergebnisse von Goldwaschversuchen zu finden. Wenngleich man nur in Ausnahmefällen etwas zu den heutigen Fundbedingungen erfährt, so sind doch interessante Aspekte etwa zu den Bestrebungen im Nationalpark Kalkalpen berücksichtigt, die den Schutz montanhistorischer Stätten im Bergbaugesamt Unterlaussa (Kohle, Gagat, Bauxit und Uranminerale) beabsichtigen (S. 34).

Die folgende alphabetische Auflistung von Mineralen bzw. Mineralvarietäten erschließt die Literatur in dieser Richtung, wobei Reiter aufgrund der Fülle der Literaturstellen „bestimmte (willkürliche) Auswahlkriterien“ (S. 73) berücksichtigt hat, die leider nicht genauer mitgeteilt werden. Im Sinne des intendierten Zwecks des Buches sind die vollständigen Register zu den Gesteinen, Orten und Sammlungen in jedem Fall ein wichtiges Hilfsmittel. Begrenzt bleiben die Hinweise auf Exkursionsrouten (S. 69, insgesamt 6 Literaturverweise) sowie auf ausgewählte (sic!) Biographien (S. 72) von Persönlichkeiten, die sich um die Erdwissenschaften Oberösterreichs verdient gemacht haben.

Der Hauptteil des Werkes umfasst insgesamt über 1000 Literaturverweise in fortlaufender Nummerierung und nach alphabetischer Rangfolge der Verfasser. Neben Monographien sind periodisch erscheinende Fachzeitschriften und Kartenwerke für die Auswahl

berücksichtigt worden. Von besonderem Wert ist, dass nicht allein der vollständige bibliographische Nachweis geführt wird, sondern die Quelle auch durch Kommentare und kurze Inhaltsregesten (z. T. durch Originalzitate) vorgestellt wird. Dies erleichtert dem vermutlich breiten Kreis von Sammlern, interessierten Laien und professionellen Nutzern die Entscheidung über die Relevanz der mitunter nicht leicht erreichbaren vollständigen Literaturquelle.

Hierin liegt der eigentliche Wert des Buches, dem vielleicht neben den vereinzelt im Hauptteil eingefügten geologischen Kartenblättern, zu denen man über das Register gelangt, eine kurze aber zusammenfassende geographische und geologische Situationsdarstellung Oberösterreichs hätte beigefügt werden sollen. Schließlich hätte die ergänzende Auslieferung des strukturierten Textes auf einem elektronischen Datenträger den Benutzungskomfort deutlich gesteigert – wobei dies im gegebenen Fall aufgrund des technischen wie finanziellen Mehraufwands sicher kaum möglich war. Angesichts der gerade im Bibliotheksbereich heute besonders weit entwickelten elektronischen Informationsvermittlung wären wünschenswerte Aktualisierungen, zukünftige Ergänzungen und schließlich eine schnelle Verbreitung leichter möglich geworden.

Dr. Michael Ganzelewski, Bochum

Teofil Jamroz/Eugeniusz Rączka:
Johann Christian Ruberg. *Twórca technologii produkcji cynku na ziemiach polskich* (Johann Christian Ruberg. Schöpfer der Zinkgewinnungstechnologie in den polnischen Landen)

Katowice: Verlag des Stowarzyszenie Inżynierów i Techników Przemysłu Hutniczego w Polsce (SITPH) 1999 (134 S., zahlr. Abb., Pläne u. Tafeln). 15 PLN, ca. 8,— DM

Die populär gehaltene Festschrift ist zum 200. Jahrestag der ersten Zinkproduktion durch Johann Christian Ruberg zu Wesola bei Katowitz erschienen und wurde von Mitgliedern des Ausschusses für Geschichte und Hüttenkmalerschutz der Gesellschaft der Hütteningenieure und Techniker in Polen e.V. verfasst. Obwohl in der Bibliographie (S. 119 ff.) 55 Monographien und 16 Zeitungsartikel aus der Zeitspanne von 1825 bis 1999 über Ruberg und die Zinkindustrie aufgezählt werden, sind die Autoren doch der Meinung, dass bisher in den vielen Werken über das oberschlesische Zinkhüttenwesen dem Leben und Wirken Rubergs nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet worden sei: „Ruberg

könnte ganz vergessen werden, wenn das Jubiläum der ersten Zinkausschmelzung in Wesola bei Myslowitz nicht gefeiert werden sollte“ (S. 9). Dabei ist zu bedauern, dass so interessante Werke wie etwa Steger: *Aenderungen und Fortschritte im Zinkhüttenwesen* (Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen 48, 1900, Teil B, S. 402-423), J. Wahner: *Ein oberschlesischer Faust* (Oberschlesien 1, 1902, Heft 7, S. 473-476) oder Geisenheimer: *Das oberschlesische Zinkhüttenwesen* (Handbuch des Oberschlesischen Industriebezirks, in: *Der Bergbau im Osten des Königreichs Preußen*, Bd. 2, Katowitz 1913, S. 722-755) nicht herangezogen wurden.

Der Inhalt des Buches ist in vier Teile gegliedert. Im ersten Teil (S. 15-37) wird zunächst die Technologie der Zinkgewinnung vom Altertum bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kurz vorgestellt. Dabei wird angedeutet, dass in England seit 1743 metallisches Zink aus Galmei mit Hilfe der Steinkohlenfeuerung industriell gewonnen wurde (S. 16). Aufgrund der Literatur und bisher unveröffentlichter Quellen des Staatsarchivs zu Pleß rekonstruieren die Autoren sodann Rubergs Lebenslauf (1751 - 1807) (S. 21-25).

Nach dem Abbruch seiner universitären Studien ließ er sich im Jahre 1780 zum Steiger in der Kohlengrube zu Murcki (Emanuelssagen, Oberschlesien) anwerben. Seit 1782 war er Glashüttenfaktor in Wesola, wo er den Betrieb im Jahre 1786 von Holzkohle auf Steinkohlenfeuerung umstellte. 1792 soll es Ruberg bei Versuchen gelungen sein, einige „Tropfen“ Zink in metallischer Gestalt aus Ofenbruch und Ofenschwamm zu gewinnen, was er anschließend jedoch geheim hielt. Leider stützen sich die Autoren bei der Jahresangabe 1792 auf keine Archivquelle, was jedoch umso wichtiger wäre, als in anderen Veröffentlichungen (z.B. Jaworska-Cygorijni, Krystyna: *Produkcja cynku z rud galmanowych w XIX wieku na ziemiach polskich*, Wrocław/Warszawa 1989, S. 48) die erste Zinkgewinnung auf 1800 datiert wird. Ferner ist zu berücksichtigen, dass 1796 auch Pentzky in Breslau Versuche zur Herstellung von Zink in metallischer Gestalt aus Ofenbruch machte.

1794 wegen eines Fehlbetrags in der Hüttenkasse von der Stelle des Hüttenfaktors abgesetzt, projektierte Ruberg nun eine Zinkhütte mit einem Viermuffelherd, die 1798 in Wesola als erste Zinkhütte auf dem europäischen Festland erbaut wurde. Auch hier fungierte Ruberg als Hüttenfaktor. Bis 1805 erweiterte man die Hütte auf drei Muffelherde, so dass eine Jahresproduktion von 60 t Zink erreicht wurde. Um 1805 erfolgte eine erneute Absetzung Rubergs mit anschließender Pensionierung. 1807 verstarb Ruberg schließlich im Dorf Ławki bei Wesola und wurde auf dem evangelischen Friedhof in Holdunów (Anhalt) begraben. Ungebildeten

Personen seiner Umgebung hatte Ruberg schon lange als Schwarzkünstler gegolten. Wenn die Verfasser aber auf S. 25 meinen, dass ihn erst Ezechiel Zivier (Aus der Anfangszeit des oberschlesischen Steinkohlenbergbaues und Johann Christian Ruberg, der oberschlesische Faust, in: Oberschlesien, Heft 10, Januar 1903, S. 655-661) um 1903 zum „oberschlesischen Faust“ gestempelt habe, so ist darauf zu verweisen, dass dies gemäß J. Wahner (s.o.) und Ezechiel Zivier schon Karl Wunster (Oberschlesien, wie es in der Sagenwelt erscheint, Liegnitz 1825) im Jahre 1825 getan hatte.

In den folgenden Abschnitten des ersten Teils (S. 25 ff.) wird die Idee der Erfindung behandelt und auch auf die Tätigkeit des preußischen Hüttenrates Karl Johann Karstens eingegangen, dem es 1805 ebenfalls gelang, das Geheimnis der Zinkproduktion zu lüften (S. 27 ff.). Es schließt sich eine Darstellung der staatlichen Zinkhütte „Lydognia“ in Chorzów (Königshütte) an. Seit 1809 erfolgte hier unter Karstens Aufsicht die Anwendung von Rubergs Technologie und erstmals wurde hier in Schlesien Galmei ($ZnCO_3$) anstelle von Ofenschwamm verwendet (S. 29 ff.). In diesem Zusammenhang beschreiben die Verfasser auch die Erzlagerstätte und den Verhüttungsprozess nach 1868, als die Zinkblende ZnS als Rohstoff diente (S. 31 ff.). Den ersten Teil beschließt die Nennung weiterer Leistungen Rubergs etwa im Bereich der Glaserzeugung, der „schlesischen“ Muffelbauart sowie bei Vorschlägen zur Verbesserung des Verhüttungsprozesses (S. 33-36).

Die Entwicklung der Zinkindustrie vom 19. Jahrhundert bis zum Ende des 20. Jahrhunderts ist Gegenstand der Darstellung im zweiten Teil des Buches (S. 37-70). Im Einzelnen werden hier die Zinkindustrie bis Anfang des 20. Jahrhunderts, die Begleitindustrie wie Ofenbau, Zinkweißerzeugung, Schwefelsäureproduktion und Zinkwalzwerke sowie das schlesische Zinkhüttenwesen in der Zeit von 1918 bis 1939 und während des Zweiten Weltkrieges behandelt. Es folgen Ausführungen zur Zinkindustrie in Schlesien nach 1945, zu den Nachwirkungen von Rubergs Erfindung und zum Niedergang der entsprechenden Technologie. Wurde noch im Jahre 1975 die Spitzenleistung in der Produktion von 243 000 t Zink erreicht, so legte man bereits 1980 die Zinkhütte Welnowiec (Hohenlohe) als letzte Anlage auf der Grundlage von Rubergs Technologie still. Als Abschluss des zweiten Teils werden der aktuelle Stand des schlesischen Zinkhüttenwesens – gegenwärtig erzeugt man 160 000 t Zink in acht Werken elektrolytisch und im Hochofen – sowie die vom Ausschuss für Geschichte und Hütten Denkmalschutz der Gesellschaft der Hütteningenieure und Techniker in Polen e.V. geplanten Aktivitäten zu Ehren des 200. Jahrestages von Rubergs Erfindung dargestellt. Nachdem Ruberg und seine Grablege weitgehend in Vergessenheit geraten waren, be-

findet sich seit 1997 in der Friedhofskapelle in Holdunów nunmehr eine Gedenktafel. Die Stadt Łędziny ehrt ihn inzwischen mit einer Jan Krystian Ruberg-Straße (S. 68).

Der anschließende, als Anhang bezeichnete dritte Teil des Buches (S. 71-100) enthält kurz gefasste Biographien über K. Godula, K. J. Karsten, A. H. F. Kiss, F. W. von Reden und H. W. F. Schäffer. Darüber hinaus finden sich hierin Zeichnungen der Zinkhütten und Öfen, Landkarten der Umgebung von Wesoła, ein Situationsriss der Grube Louis Ehre, archivalische Auszüge aus Rubergs handschriftlichen Zeichnungen und Briefen (leider ohne Angabe der Archivsignatur) sowie Textauszüge aus den Schriften von Ezechiel Zivier über Ruberg. Im Anhang betitelt vierten und letzten Teil erwarten der Leser ins Deutsche übersetzte Passagen aus Vorträgen von J. Krüger, T. Jamroz, E. Rączka, A. Śliwa und R. Godula, die anlässlich eines nicht genauer bezeichneten Seminars in Krakau im Jahre 1998 gehalten wurden und auf die sich die Autoren bei der Bearbeitung des besprochenen Werkes stützen.

Das Buch folgt insgesamt keiner theoretischen Richtschnur, sein Bestreben ist es vielmehr, Rubergs Leben und Tätigkeit darzustellen. Obwohl der Leser dem Buchtitel nach eine ausführliche Information über Rubergs Leben und Wirken erwarten darf, erfährt er doch eher etwas über die Entwicklung der schlesischen Zinkindustrie und weniger über Ruberg selbst. Der Titel „Johann Christian Ruberg und sein Einfluss auf die Entwicklung der Glas- und Zinkindustrie in Schlesien vom 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts“ wäre für das Buch deshalb zutreffender gewesen.

Während in den Abschriften der Quellen durchweg die Urschrift bewahrt ist, bedienen sich die Autoren in ihren Texten der metrischen Maß- und Längeneinheiten. Warum dann aber etwa auf S. 27 bei der Beschreibung der Zinkofenkonstruktionen die alten Einheiten genannt sind, bleibt unverständlich. Auf S. 121 sind zwar alte Einheiten umgerechnet worden, doch sind dabei eine Reihe von Fehlern aufgetreten: So ist die Umrechnung von 1 Silberthaler in 1,3 Silbergroschen unzutreffend, da 1 Silberthaler 24 Gute Groschen bzw. 30 Silbergroschen entspricht. Ein schlesischer (Breslauer) Scheffel sind 0,09 m³ oder 1 1/3 Berliner Scheffel und nicht 2,8 preussische Scheffel; ein Korzec Erz sind 74 schlesische Pfund.

Als Zusammenführung der weit verteilten Nachrichten über Johann Christian Ruberg, die Geschichte des Zinkhüttenwesens und der angewandten Techniken ist das Buch gleichwohl nützlich und dient als Einstieg zu Fragen der schlesischen Zinkindustrie.

Dr.-Ing. Zygfryd Piątek, Szczawno-Zdrój (Polen)

Karl Heinrich Kaufhold/Markus A. Denzel (Hrsg.):

Der Handel im Kurfürstentum/Königreich Hannover (1780–1850).
Gegenstand und Methode

Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000 (266 S., zahlr. Tab., Karten u. Schaubilder) 88,— DM

(= Studien zur Gewerbe- und Handelsgeschichte der vorindustriellen Zeit. 22)

Der zu besprechende Band enthält sieben Einzelbeiträge sowie eine Zusammenfassung von K. H. Kaufhold. Die Redaktion lag in den Händen von Hans-Jürgen Gerhard, Alexander Engel und Frank Schulenburg. In der Publikation sind Referate zusammengefasst, die auf Sitzungen des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen gehalten wurden, und zwar wesentlich mit Veranlassung durch das Erscheinen eines wichtigen Quellenwerkes zum Thema: „Historische Statistik des Kurfürstentums/Königreichs Hannover“. Behandelt werden sowohl übergreifende Aspekte mit starkem methodischem Schwergewicht, als auch Einzelfragen in Form von Fallstudien.

Eine Arbeit von Markus A. Denzel über Außenhandel und Außenhandelsstatistik des Königreichs Hannover bzw. des Steuervereins im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts führt in die Thematik ein. Er beleuchtet unter anderem den nicht unwichtigen Außenhandel mit Blei und Kupfer des Harzraumes (bes. S. 45 ff.). Nachfolgend thematisiert Udo Obal Zollregister als Quellen einer Handelsstatistik der Region. Mit Preisen als Indikatoren von Marktverflechtungen des nordwestdeutschen Raumes zwischen 1800 und 1850 befasst sich der Beitrag von Hans-Jürgen Gerhard (unter Mitarbeit von Alexander Engel), der insbesondere neue Methoden der statistischen Analyse vorstellt und am Beispiel anwendet. Auch hier spielen die „Bergwaren“ – Stabeisen (S. 108) und Blei (S. 111, 115, 137 f.) – eine wesentliche Rolle. Eine lehrreiche Studie mit amüsanten Aspekten bildet Peter Albrechts Aufsatz über die Frage, wie viel Kaffee die Hannoveraner zwischen 1750 und 1850 denn wirklich tranken. Bernd Kappelhoff widmet sich dem Handel in den Küstenregionen, darunter mit den montanwirtschaftlichen Gütern Steinkohle, Eisen sowie Steinen und Erden.

Speziell der Montanwirtschaft widmet sich sodann der Beitrag von Martin Stöber „Die Königlich Hannoversche Berghandlung und ihr Handel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Diese „Bergwarenhandlung“, wie sie zeitgenössisch hieß, basierte auf den Bergbauprodukten des Harzes. Und sie war weitgehend aus dem Gedächtnis geschwunden, wie der Autor einleitend feststellt. Nachdem zunächst die Entstehung und

Entwicklung des angesprochenen Unternehmens vom mittleren 17. Jahrhundert bis 1815 behandelt worden sind, wird in einem folgenden Abschnitt der weitere Gang der Ereignisse nach 1815 thematisiert. Die Zäsur zwischen beiden Entwicklungsepochen bildet die Napoleonische Ära mit ihren Folgen. Sodann wird der vor allem behandelte Zeitraum (erste Hälfte des 19. Jh.) in drei Abschnitten – „Palette der Handelswaren“, „Handelsverbindungen und Absatzgebiete“ sowie „Quantitäten und Qualitäten“ – vorgestellt. Ein dritter Teil des Aufsatzes befasst sich ausführlich mit dem besonders wichtigen Produkt Blei, nicht zuletzt auch mit den internationalen Rahmenbedingungen des Bleihandels. Ein Ausblick rundet die Untersuchung ab, die um zahlreiche instruktive Karten und Schaubilder zur Verdeutlichung der Abläufe ergänzt ist.

Das Resümee M. Stöbers zeigt in aller Deutlichkeit, dass eine immer wieder behauptete Unrentabilität des Harzer Montanwesens ins Reich der Legende zu verweisen ist. Nur während der Napoleonischen Kriege sowie im Gefolge einer Überproduktionskrise zu Anfang der 1830er Jahre musste die Bergwarenhandlung Verluste hinnehmen. Normalerweise wurden durchaus beachtliche Gewinne erwirtschaftet, freilich mit starken Schwankungen und einer insgesamt rückläufigen Tendenz. Als Ursache stellt der Verfasser heraus, dass eine staatliche Handelsorganisation im Rahmen einer aufblühenden privaten Handelstätigkeit strukturell letztlich unterlegen war. Dennoch, so wird abschließend bemerkt, sei der „schwierige Spagat zwischen den Forderungen des Harzhaushaltes und den sich wandelnden Anforderungen der in-

ternationalen Märkte“ der Bergwarenhandlung „alles in allem gelungen“. Eine Fallstudie von B. Panke-Kochinke widmet sich der Osnabrücker Kaufmanns- und Fabrikantenfamilie Gosling im 19. Jahrhundert, sie hatte zum Montanwesen keine Verbindung. Die knappe Zusammenfassung von Karl Heinrich Kaufhold stellt zum einen generelle Probleme durch Quellenverluste heraus. Zum anderen verdeutlicht sie, dass methodische Neuentwicklungen hier in einer Reihe von Beiträgen Defizite ausgleichen helfen. Hannover war kein unbedeutender „Handelsstaat“, wie sich aus der Zusammenfassung ergibt, immerhin nahm sein Bleihandel in Europa nach Großbritannien den zweiten Platz ein.

Dr. Christoph Bartels, Bochum

Abbildungsnachweis

Titelbild Dr. Sabine Schetelich, Freiberg; S. 171 Medienzentrum TU Bergakademie Freiberg; S. 175 Elisabeth Peukert, Freiberg; S. 176 Fühmann-Archiv; S. 179, 180, 181, 182, 183 Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum, Schloß Oberwiederstedt; S. 184, 185 Prof. Dr. Rainer Slotta, Bochum; S. 194, 195, 196 Das sächsische Blaufarbenwesen von 1790 in Bildern von August Fürchtegott Winckler. Mit einer Einführung von Alfred Lange, Berlin 1959 (= Freiburger Forschungshefte, Reihe D. 25); S. 202 Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum, Schloß Oberwiederstedt; S. 214, 215 Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Fotothek; S. 216 Prof. Dr. Rainer Slotta, Bochum; S. 220 Bergbau-Archiv Bochum; S. 221 Städtische Galerie Peschkenhaus Moers; die übrigen Abbildungen wurden – soweit nicht anders vermerkt – von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

*An die Mitglieder der
Vereinigung der Freunde von Kunst und
Kultur im Bergbau e.V., Bochum.*

Sehr geehrte, liebe Mitglieder!

Die Mitgliederversammlung der „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Bochum“, hat am Montag, den 12. November 2001 im Zusammenhang mit der Einführung des EURO's eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge beschlossen. Festgelegt wurde, dass erstmals für das Jahr 2002:

Einzelmitglieder einen Betrag von EURO 50,- und Institutionen und Korporationen einen Betrag von EURO 150,- entrichten sollen.

Wir bitten Sie um Ihr Verständnis für diese Maßnahme – vor allem vor dem Hintergrund, dass die letzte Beitragserhöhung der Vereinigung im Jahre 1990 erfolgt ist. Seitdem haben sich alle Kosten erheblich erhöht und in Anbetracht der angespannten allgemeinen finanziellen Lage sowie der Leistungen, welche die Vereinigung ihren Mitgliedern allein schon durch die Lieferung des ANSCHNITT's erbringt, erscheint diese Beitragsanhebung durchaus als maßvoll und berechtigt. Bitte bedenken Sie auch, dass der Mitgliedsbeitrag jetzt wieder steuerlich absetzbar ist und die Mitgliedschaft in der Vereinigung zum freien Eintritt in das Deutsche Bergbau-Museum Bochum berechtigt – dies gilt auch für die aktuelle Sonderausstellung „Georgien – Schätze aus dem Land des Goldenen Vlies“.

Wir möchten Sie deshalb ersuchen, der Vereinigung auch in Zukunft die Treue zu halten: Wir brauchen Sie und Ihre Unterstützung heute dringender denn je und hoffen auch weiterhin auf Ihr Interesse an der Arbeit Ihrer „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Bochum“ und an der des Deutschen Bergbau-Museums Bochum.

Wir stehen Ihnen bei Rückfragen gerne zur Verfügung und bleiben mit freundlichen Grüßen und herzlichem Glückauf!

Prof. Dr. Rainer Slotta

DER ANSCHNITT

ISSN 0003-5238

Herausgeber:
Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.
Vorsitzender des Vorstands:
Bergassessor Dipl.-Kfm. Dr.-Ing. E.h. Achim Middelschulte
Vorsitzender des Beirats:
Assessor des Bergfachs Karl H. Brümmer
Geschäftsführer:
Museumsdirektor Prof. Dr. phil. Rainer Slotta

Redaktionsleitung (verantwortlich):
Dr. phil. Michael Farrenkopf M.A.
Editorial Board:
Dr.-Ing. Siegfried Müller, Prof. Dr. phil. Rainer Slotta
Wissenschaftlicher Beirat:
Forschungs- und Projektleiter des Deutschen Bergbau-Museums
Übersetzung der Summaries:
Rozelle Fraser, B. Sc. (Hons), Mülheim (Ruhr)
Layout: Dipl.-Des. Karina Schwunk

Anschrift der Geschäftsführung
und der Redaktionsleitung:
Deutsches Bergbau-Museum
Am Bergbaumuseum 28 - D-44791 Bochum
Telefon (02 34) 58 77 0
Telefax (02 34) 58 77 111

Einzelheft 15,— DM, Doppelheft 25,— DM; Jahresabonnement
(6 Hefte) 90,— DM; kostenloser Bezug für die Mitglieder der
Vereinigung (Jahres-Mitgliedsbeitrag 70,— DM)

Versand:
Verlag Glückauf GmbH, Postfach 18 56 20,
D-45206 Essen

Gesamtherstellung:
Druckmeister - Rosastr. 46 - D-45130 Essen